Aufarbeitung der Geschichte

Hamburger Fußballvereine im Nationalsozialismus

Die Hamburger Sportvereine und -verbände beschäftigten sich lange nicht mit ihrer Geschichte im Nationalsozialismus. Zudem konnten ehemalige Nationalsozialisten nach Kriegsende Vereinsmitglieder bleiben und schon bald wieder führende Positionen besetzen. Über Jahrzehnte hinweg herrschten eine distanzlose Haltung zur eigenen Geschichte und die beschönigende Auffassung, Sport sei unpolitisch.

Auch die in den 1980er-Jahren einsetzenden Geschichtsdebatten hatten in den Sportvereinen Hamburgs zunächst keinerlei Resonanz. Erst in den 2000er-Jahren erschienen Veröffentlichungen, die sich kritisch mit der Geschichte der Fußballvereine im Nationalsozialismus auseinandersetzten und die verfolgten Vereinsmitglieder in den Fokus rückten.

Der 2007 erschienene Katalog zu der 2007/08 im HSV-Museum gezeigten Sonderausstellung.

Im April 2004 eröffnete der Hamburger Sport-Verein als einer der ersten Vereine Deutschlands ein Vereinsmuseum. Die Ausstellung, die auch die Geschichte des HSV im Nationalsozialismus dokumentiert, zählt jährlich mehr als 50 000 Besucherinnen und Besucher.
Eine von Juni 2007 bis August 2008 im Museum präsentierte Sonderausstellung thematisierte ausführlich die Geschichte des HSV in den Jahren 1933 bis 1945. Seit 1998 wird in den Veröffentlichungen des HSV, beginnend mit dem Buch „Der Hamburger Sport-Verein. Immer erste Klasse“ der Autoren Werner Skrentny und Jens R. Prüß (Göttingen 1998), auch die Geschichte des Vereins in den Jahren 1933 bis 1945 dargestellt.

Studie von Sven Fritz über den Eimsbütteler Turnverband, 2010.

Erste Anstöße zur Auseinandersetzung mit der Geschichte des Eimsbütteler Turnverbands im Nationalsozialismus gab es 2006, als die „Initiative gegen die Bebauung der Sparbierplätze“ auch die Benennung der Großen Turnhalle des ETV nach dem bis 1973 amtierenden Vereinsvorsitzenden Robert Finn kritisierte. Als NSDAP-Mitglied hatte Finn eine zentrale Rolle in der Kriegswirtschaft eingenommen. In den folgenden Jahren richtete sich auch Kritik gegen andere Benennungen von ETV-Sportplätzen sowie gegen die „Turnerkreuze“ an der Großen Turnhalle.
Der ETV gab daraufhin 2009 eine Studie bei dem Hamburger Historiker Sven Fritz in Auftrag.

Eines der beiden „Turnerkreuze“ an der Fassade der Großen Turnhalle des ETV, 2015.

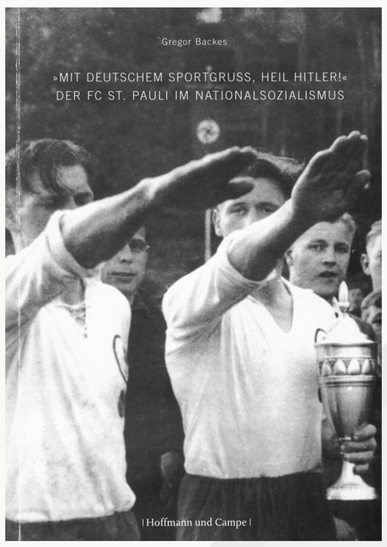
Foto: Herbert Diercks, Hamburg. Quelle: Archiv der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, F 2015-1023

Das „Turnerkreuz“, ein Zeichen aus vier „F“ (ursprünglich für „Frisch, Frei, Fröhlich, Fromm“), ist in unterschiedlichen Formen seit dem 19. Jahrhundert bekannt. Beim Bau der Großen Turnhalle 1910 wurde dieses Zeichen in Hakenkreuzform in die Außenwand der Großen Turnhalle gemauert. Diese Form war seit 1889 das Verbandszeichen des österreichischen Deutschen Turnerbunds, einer völkisch-antisemitischen Abspaltung der Deutschen Turnerschaft.
Die 2009 erhobene Forderung nach Entfernung dieser Symbole sowie die Kritik am Umgang des ETV mit seiner Vergangenheit führten zur Umbenennung der Großen Turnhalle und zweier Sportplätze des Vereins. Zusätzlich wurden Tafeln mit Erläuterungen zu den „Turnerkreuzen“ und Informationen über die Nutzung der Großen Turnhalle als Zwangsarbeiterlager angebracht. An das Schicksal der jüdischen Vereinsmitglieder erinnert heute eine Gedenkstele im Eingangsbereich des ETV-Sportzentrums in der Bundesstraße.

Gedenktafel des FC St. Pauli.

Quelle: Archiv des FC St. Pauli, Hamburg

Am 9. November 2004 wurde neben dem 1962 an der Südkurve des Millerntor-Stadions errichteten Kriegerdenkmal eine Gedenktafel für die im Nationalsozialismus verfolgten Mitglieder des FC St. Pauli eingeweiht.



Studie von Gregor Backes über den FC St. Pauli im Nationalsozialismus, 2010.

Diese von Mitgliedern und der Führung des FC St. Pauli initiierte und unterstützte umfangreiche Studie erschien 2010 zum 100-jährigen Vereinsjubiläum. Bereits in den Jahren zuvor hatte der Verein begonnen, sich kritisch mit der eigenen Geschichte während des Nationalsozialismus auseinanderzusetzen. 1997 machte der Autor René Martens in seinem Buch „FC St. Pauli. You'll never walk alone“ (Göttingen 1997) erstmals auf die 1937 erworbene NSDAP-Mitgliedschaft des langjährigen Vorsitzenden bzw. Präsidenten des FC St. Pauli Wilhelm Koch aufmerksam. Ein daraufhin in Auftrag gegebenes wissenschaftliches Gutachten bestätigte diese Mitgliedschaft, kam aber auch zu dem Ergebnis, dass keine politischen Aktivitäten Wilhelm Kochs für die NSDAP bekannt seien. 1998 beschloss die Jahreshauptversammlung des FC St. Pauli, die Heimspielstätte des Vereins von „Wilhelm-Koch-Stadion“ in „Millerntor-Stadion“ umzubenennen.
Seit 2010 organisiert der Fanladen St. Pauli – das sozialpädagogische Fanprojekt – jährlich zum Gedenktag für die Opfer des Nationalsozialismus am 27. Januar eine Veranstaltung.

Literatur | Die Raute unter dem Hakenkreuz. Der HSV im Nationalsozialismus. Ausstellungskatalog. Hg.: Hamburger Sport-Verein, Museum, Hamburg 2007
Gregor Backes: „Mit Deutschem Sportgruß, Heil Hitler!“ Der FC St. Pauli im Nationalsozialismus, Hamburg 2010
Sven Fritz: „… daß der alte Geist im ETV noch lebt.“ Der Eimsbütteler Turnverband von der Gründung 1889 bis in die Nachkriegszeit. Hg.: Eimsbütteler Turnverband e.V., Hamburg 2010